



A b e n d =

Z e i t u n g .

80.

D i e n s t a g , a m 4 . A p r i l 1 8 3 7 .

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung und gedruckt in der Gärtner'schen Buchdruckerei.  
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

### Chemann und Hagestolz.

[Beschluß.]

Zehn Jahre später.

Ach, wie freu' ich mich über mein Einsiedlerleben, über meine Kanarienvogel, über Mops und Kage. Heute ist mein 35ster Geburtstag, aber mein Herz bleibt ewig jung wie ein nordamerikanischer Urwald. Es wächst kein Pantoffelholz darin, und seine grünen Triebe schießen in lustiger Freiheit nach allen Seiten umher. Ich war einmal eine Zeitlang ein gewaltiger Nimrod, und mein Zimmer lag beständig voll Büchsen und Jagdhunde. Dann angelte ich eine geraume Zeit hindurch mit Leidenschaft. In allen Winkeln standen die Angelstecken, und ich trieb die Liebhaberei damit so weit, daß ich sie vom Drechsler fertigen und poliren ließ. Ich hielt ordentlich Buch über die gefangenen Fische, und handelte für meine Genossen en detail mit Angelhaken, doch blieb mein Herz nicht daran hängen. Ich legte dann nacheinander eine Schmetterlings-, Conchylien- und Mineraliensammlung an, und hielt mir Raupen, Laubfösche und Blutegel als Hausthiere. Ich machte viel naturhistorische Beobachtungen; aber auch diese Zeit ging vorüber. Ihr folgten chemische Liebhabereien: Feuerwerke, Luftballens und dergleichen. Später fand ich Geschmack am Regel-, Billard-, Whist- und Schachspiele. Manchmal sah mich die liebeglühende Aurora noch mit dem Gegner am interessantesten Schachbrette, bis ich denn auch diese Leidenschaft niederkämpfte, wie ich jeder Trost biete, sobald sie sich völlig entwickelt hat. Denn ich kenne

keinen andern Stolz, als den auf meine individuelle Freiheit, und war also stets bemüht, meine Neigungen nicht bloß beherrschen, nein sie tyrannisiren zu lernen, weil ich Den nur für den erbärmlichsten Sklaven halte, der mit der Kette seiner eigenen Leidenschaften klirrt.

Und in diese weise Uebung meiner Seelenkräfte hat nie eine Frau Gemahlin hineingekräht, nie ein Donnerwetter losgelassen oder ein malitioses Feuerwerk abgebrannt; denn ich bin mir treugeblieben und habe Herrn Hymen stets auf die höflichste Weise an der Thüre abgefertigt, so oft er einen Kuppelpeß bei mir verdienen wollte. Auch ohne an seiner Fackel angezündet zu seyn, brannte stets ein ganz honnettes Kochfeuer auf meinem Herde; und ich aß an Weihnachten, Ostern und Pfingsten stets ruhig meinen Stollen und Kuchen sonder Geschrei und Beschwerde bei Wasch- und Backfesten. Ich durfte nie ein Klage Lied anhören, daß die Butter und Hesen so theuer, daß der Teig sitengeblieben und der Bäcker davon gestohlen. — Die Leute sagen freilich: Aber liebster Herr Hildebrand, wenn nun Jeder so denken wollte, was sollte aus der Welt werden? — Ich weiß es nicht, aber was geht's mich an! Mir wär's recht, wenn der Storch wirklich die Kinder brächte und gleich 15 Jahr alt.

Die Kanariennecke schaff' ich wieder ab; auch Mops und Kage; denn ich will mich jetzt auf die Schriftstellerei werfen. Wenn ich nun verheirathet wäre, hilf Himmel, wie könnte ich das? Kanariennecke, Mops und Kage dürfte ich schon nicht abschaffen ohne häuslichen Zwist, wenn sie der Frau behagten; und dann — mein Kemptchen

ist gut; aber wozu brauch' ich zwei Zimmer? Für einen Hagestolz meines Standes wäre das Luxus, für einen Ehemann aber eine theuere Nothwendigkeit. Und dennoch wäre ich nicht sicher, daß es mir ginge wie Jean Paul's Siebenkäs; denn was kann nicht eine Frau auch in den weitesten Räumen zu schaffen machen! Wenn ich meine besten Gedanken hätte und die Autorfreude in lichten Flammen mir eben über dem Kopfe zusammenschlüge und ich in heiligem Eifer darauf losschriebe, daß mich die Finger schmerzten, — kündigte vielleicht die Frau Gemahlin dictatorisch ein allgemeines Reinigungs- und Stubenwaschfest an, und die Musen würden aus meinem Zimmer und Herzen plötzlich wie Spinnweben vertrieben. Oder es zögen die lieben Kindlein rüberschnarend und lärmend mit Pupp' und Wagen an mir vorüber, oder verzehrten ihre Butterbrötchen bei und auf meinen wichtigsten Manuscripten, und ich könnte sie für den Frevel nicht einmal ein Bißchen todt schlagen. — Nein, nein; „darauf versieht man sich bei Euch, Graf Moor!“ Nie will ich meine poetischen Freuden in's Schweinsleder der Prosa binden lassen.

Freilich dort drüben wohnt eine hübsche junge Wittwe, eine Gestalt wie Canova's Hebe, mit zwei schwarzen Augen, in denen das lodernde Prometheusfeuer meinen alten Adam ganz verdammt verführerisch zum verbotenen Apfel einladet. Ich habe auch mit dem süßen Weibchen eine recht vertrauliche Bekanntschaft angesponnen, was darum leichter war, daß es noch nicht lange in unserm Städtchen wohnt, und nichts von dem schmählischen Berruf wußte, in welchem ich seit Jahren bei allen hiesigen heirathsfähigen und heirathlustigen Weibern und Mädchen stehe. Ich sprach Viel über die Poesie der Liebe, die durch die Ehe zerstört wird. Sie hörte mir aufmerksam zu, eine lebenswürdig gelehrige Schülerin. Als ich aber einst zu ihren Füßen um ihre höchste Gunst bat und die Früchte meines begeisterten Unterrichts zu pflücken hoffte, spricht die einfältige Spröde dennoch von dem fatalen Heirathen. Eis-kalt stand ich auf, als hätte ich eben ein Sturzbad bekommen. Ich hätte sie vielleicht durch ein Eheversprechen betrügen können; allein ich bin ein ehrlicher Mann und honorire mit dem letzten Groschen jeden von mir einmal ausgestellten Wechsel, daher ich den Kunstgriff verschmähte.

Ich glaube, wenn ich wieder im Städtchen die Runde machen wollte, man wirft mich noch nirgend zur Thüre hinaus. So lange ein Mann noch nicht die Schneelinie des Ehestandes passirte, ist er der Gegenstand heimlicher Wünsche und Hoffnungen; wird er älter, so kommen dann reifere Damen mit dem Nachsommer ihrer Ansprüche an ihn; immer aber, selbst als Greis wird der Hage-

stolze noch in jugendlichen Kreisen gern gesehen, in jenen Kreisen, wo die Willensfreiheit noch wohnt. Denn sein Herz hat mit jedem Frühling wieder neugegrünt; es war immer Poesie in seinem Leben, und das Philistertum hatte keine Gewalt über ihn. Aber „mit dem Gürtel, mit dem Schleier reißt der schöne Wahn entzwei!“ So bald der Mann ein Ehemann ist, „da hört Alles auf!“ wie Angely in der „Reise auf gemeinschaftliche Kosten“, seinen Herrn Liborius sagen läßt.

Und ist der Ehemann erst 20 Jahre alt und ein Antinous, und glüht voll Liebe und Leben, und kommt in einen Kreis junger Mädchen, — zu einem saftigen Pfänderspiele vielleicht! — so stöhnt es kläglich: Ach, er ist ja verheirathet! — also mit andern Worten: Ach, er ist schon in's Netz gegangen; laßt ihn gehen, Schwestern, ihr könntet sonst Unannehmlichkeiten haben. Nur die un-gefangenen Fische interessiren. — Und wenn nun der Aermste ja einen Kuß bekommt, so ist er so spitz, kurz und trocken, daß es einen jammert. Ein Ehemann hört auf, ein gesuchter Artikel in der Mädchenwelt zu seyn; er ist der Grenzpfahl ihrer Ansprüche, den sie mitleidig betrachten; zärtliche Blicke für ihn sind so selten, wie Weizenähren in einer Haide, und will er selbst etwa dergleichen expediren, so ist er ein höchst strafbarer Schmuggler, denn der strenge Hymen will nichts von allgemeinem Zollverbanne wissen. Ein Ehemann hat eine Welt voll Mädchen und Frauen gegen ein einziges Exemplar vertauscht; er hat sein Herz, sein Leben in eine Rußschaafe eingezwängt.

#### Fünfzehn Jahre später.

Rosen, Flatterrosen des Lebens und der Liebe, ihr seyd freilich dahin. Längst dahin seyd ihr Zeiten, wo ich Guitarre spielen lernte, wo ich mir eine Nachtigall kaufte, wo ich Verse machte. Aber es kann ja nicht immer so bleiben hier unter dem wechselnden Mond! — Wäre ich verheirathet, mein schlimmer Husten wäre wahrhaftig nicht ausgeblieben. Ich bin ein wenig grämlich geworden; es ist wahr. Aber wem es bei mir nicht gefällt, kann ja weiter gehen. Hab' ich doch das Recht, alle Quartale meine Haushälterin zu wechseln! So geschwind geht's mit einer Frau nicht.

Es kommen die Jahre, von denen wir sagen, daß sie uns nicht gefallen. Aber, Gott sey Dank, ich incommodire mich doch höchstens allein mit einer leisen Klage, und darf mir fremdes Winseln nicht anhören. Ich habe die Freuden allein genossen, und will nun männlich auch die Leiden tragen.

Der Husten quält mich doch wirklich sehr. O, es ist ein großer Trost, Niemandem lästig damit zu seyn, den man nicht dafür bezahlt. — Geht es denn wirklich schon zu Ende mit mir, Lebensgeister; sind alle, alle Blüthen schon abgestreift vom Nordwind des Alters; sinkt die Sonne hinunter, die mir einen so unschuldigen Morgen, einen so glänzenden, genußvollen Mittag, einen so reizenden, ruhigen Abend gebat? Nun, in Gottes Namen. Ich habe nur nach den frischen Blüthen des Lebens, nicht nach seinen Früchten gefragt; daher durste ich auch nicht wurmstichige in den Kauf nehmen. Kommt heran, ihr grauen Todesnebel an mein gesättigtes Herz! Und ihr Thoren, die ihr mich beklagen wollt, daß ich so unabweint an die dunkle Pforte trete, laßt euch bedeuten: Ich scheide ruhig, ich scheide mit Freuden, daß keine Thräne auf meinen Hügel fällt. Ich habe eine Welt geliebt und sie besteht auch ohne mich sorgenlos fort. Leicht ist's daher, von einer Welt zu scheiden, die wir doch Alle verlassen müssen, als von Frau und Kind; und längst hab' ich mir die Frage mit Nein beantwortet, ob der Einsatz von Sorge, Zwietracht, Kinderverdruß, Trennungsschmerz und Kummer für die Nachbleibenden die wenigen gemüthlich-reinen Stunden werth sey, die im Eheleben emporblühen. — Ich sterbe allein. Keine fatalen Erinnerungen umgeben mich wie Gespenster. Selbst nicht eine wortbrüchige Puzmacherin hat mir je einen bösen, launenvollen Tag gemacht, weil sie der Frau den bestellten Hut nicht lieferte; nie war ich auf meinen Spaziergängen zu ewigen Galanterieen und Rücksichten gezwungen; nie hab' ich Abends ein Gardinendonnerwetter erlebt; nie mich über einen faulen Sohn oder über eine leichtsinnige Tochter geärgert; nie einen Genuß entbehrt, weil ich ihn nicht der ganzen lieben Familie verschaffen konnte; kurz, nie bin ich ein Philister gewesen. Amen.

Julius Krebs.

### Die Wanderungen der Brasilischen Ameisen.

Wenn diese Insekten ihre Wohnplätze verlassen, so geschieht dieß immer in einer geraden Linie, und sie zernagen, gleich den Heuschrecken, Alles, was ihnen auf ihrem Wege begegnet. Bei einer solchen Wanderung nächst Rio Janeiro gelangte einst eine Ameisenrepublik an einen mit Wasser angefüllten Graben, der ihrem Marsche ein unbesiegbares Hinderniß schien; sie krochen aber so lange längs des Randes hin, bis sie an einen über das Wasser gelegten Stock gelangten, der ihnen zur Brücke diente, und als sie auf der andern Seite einen Garten erreichten, ver-

nichteten sie in Kurzem den ganzen grünen Schmelz von Laub und Gras, der ihn geschmückt hatte. Von da krochen sie bei Nacht durch die offenen Fenster in's Haus und über das Bette des Hausherrn hinweg, der, vom Schmerz geweckt, aus dem Bette sprang und sich ganz mit Insekten und Wunden bedeckt sah. Vom blinden Instinkt getrieben, zogen sie auf der andern Seite wieder aus dem Hause, das sich nach einigen Stunden wieder von dieser Plage befreit sah; doch hatten sie während dieses kurzen Besuches alle andern Insekten, Spinnen, Mücken u. s. w. verzehrt. Ost lassen sich die Ameisen, statt sich Erdhäusen zu erbauen, auch in einem hohlen Bambus nieder, den sie zu ihrer Wohnung einrichten.

### Eine antike Sphynx.

Als man im letzten Herbst eine alte Mauer der Stadtwälle zu Nantes ausgrub, entdeckte man eine weibliche Sphynx, deren Gestalt dem höchsten Alterthume anzugehören scheint. Die Gestalt erinnert an Isis und Io, und scheint den ägyptischen Ursprung der Bildsäule zu verbürgen, welche zum Schmuck eines Grabdenkmals gedient haben dürfte, welches wahrscheinlich noch ganz aufgefunden werden wird. Es ist übrigens das erste Kunstwerk des Alterthums, das auf diesem Raume aufgefunden worden, obschon der gelehrte Archäologe, Hr. Gournier von Nantes bewiesen hat, daß der Platz, auf welchem die Kirche St. Peter steht, in der Zeit der Römerherrschaft zum Begräbnißplatz gedient hat. Die Gräber, die er erkannt und erforscht hat, enthielten nebst Kohlen, Asche und antiken Vasen noch eine Menge Gegenstände römischer Fabrication. Unweit davon findet man noch Reste des alten Tempels des Volianus.

### Kraft des Gebets.

Dreifach steigt des Menschen Fleh'n  
Zu des Himmels ew'gen Höh'n.  
Weiß nur, im gehaltenen Lauf,  
Schwebt sein stiller Seufzer auf.  
Ruft er Gott um Tugend an,  
Eilt sein Fleh'n zur Wolkenbahn;  
Aber frommer Reue Ton  
Trägt ein Engel vor den Thron  
Und die Unschuld und ihr Glück  
Kehrt dem Betenden zurück.

Hohlfeldt.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz = Nachrichten.

A u s P r a g.

(Beschluss.)

Herr Moriz Milbner, absolvirter Zögling des Conservatoriums und zweiter Solospieler im königl. ständischen Theater, eröffnete das interessante Concert, welches er im Platteissaale veranstaltete, mit der Ouverture aus der hier noch unbekanntem Oper: „Estocq“, von Huber, in die sein „Maskenball“ stark hereinklingt. Der Charakter dieses Tonstückes scheint uns früher in das südliche Frankreich oder höchstens in die Gebirge von Savoyen zu versetzen, als in den kalten Norden. Der Beifall war — Null! Sehr wacker und entsprechend trug hierauf der Concertgeber ein recht hübsches Concert militaire für die Violine (1. Satz) von Lipinsky vor, in dem wir viele musikalische Schönheiten, aber durchaus nichts Militairisches bemerkten. Eine Dilettantin, Dem. Komovatschek, sang eine Arie von Kreuser mit ermunternden Beifallszeichen. Eine humoristische Vorlesung von Kuranda: „Das Concert auf der Ch = Saite“, recht klar und deutlich vorgetragen von Hrn. D. Bayer, hat Witz und Laune, und wurde vom Publikum sehr beifällig aufgenommen. Ein große Phantasie für das Pianoforte von S. Thalberg, verschaffte uns das Vergnügen, einen unserer ersten Pianisten, Herrn A. Dreischok, Schüler des Herrn Tomaschek, wieder ein Mal öffentlich zu hören, welcher dem Vernehmen nach nächstens seine erste Kunstreise unternehmen will, und hoffentlich überall eine glänzende Aufnahme finden wird. Auf Beriot'sche Violinvarianationen, welche Herr Milbner als zweites Stück sehr lieblich und geschmackvoll vortrug, folgte als Schlußstein des Ganzen: Schlachtruf aus Walter Scott's Baverley, für 16 Stimmen mit Begleitung zweier Flöten, 4 Hörnern und 2 Posaunen, componirt von W. Beitz, und vorgetragen von den Herren Emminger, Strazlary, Beyer, Brava und dem männlichen Chorpersonale.

Der Theater-Capellmeister, Hr. Fr. Straup, hat die Ouverture zu Bellini's Oper: „Das Castell von Ursino (Beatrice di Tenda) vier- und zweihändig für das Pianoforte arrangirt, und bei Marco Berra erscheinen lassen, welcher zugleich eine Collection wohlfeiler Ausgaben klassischer Opern mit Text in vollständigen Clavierauszügen ankündigt.

Vom Ausschusse des Schafzüchter-Vereins in Böhmen werden jährlich einige Fragen an die Schafzüchter Böhmens gestellt, welche die Erhöhung des Floris dieser Abtheilung der National-Oekonomie zum Zweck haben. Jene des letztern Jahres, deren Beantwortungstermin heuer ausgeht, waren folgende: 1) Was ist im verflossenen Jahre auf dem Dominium und der Umgegend zur Emporbringung der Schafzucht durch Veredelung der Schaafherden geschehen? — 2) Wie war der Gesundheitszustand der Schaafherden auf dem Dominium und in der Nachbarschaft im verflossenen Jahre? — 3) Welche Futtermaterialien? in welchem Maße oder Gewichte? in welcher Qualität sind bei der 1835 herrschende Dürre und Futtermangel verwendet worden, und mit welchem Erfolge, sowohl in Beziehung auf die Gesundheit der Thiere, auf die Qualität der Wolle, und das Gewicht der Wollstücke, als auch auf die Kosten und den Geldertrag?

Der mährisch-schlesische pomologisch-oenologische Verein hat, um die Kultur des Johannisbeerstrauches zu fördern und in größere Aufnahme zu bringen, einen Preis von Fünfundzwanzig Gulden für denjenigen Gärtner ausgesetzt, welcher an diesen Verein im Sommer 1837 die schönsten und größten Trauben von Johannisbeeren einsendet, und da-

mit einen Aufsatz verbinden wird, der die beste Kultur dieses Strauchs, um die meisten und größtmöglichen Beeren an den Trauben und von verschiedenen Farben zu erlangen, an die Hand giebt.

Die Kur mit kaltem Wasser ist noch immer sehr bei uns in der Mode und hat sogar der Homöopathie manchen chronischen Kranken entrissen, auch die Buchhändlerwelt speculirt darauf und findet damit guten Absatz; denn nebst dem Handbuch der Wasserheillehre (Hydriasiologie) oder des naturgemäßen geregelten Heilverfahrens mit kaltem Wasser, von D. Sigm. Mich. Granichstädten, macht man nicht minder gute Geschäfte mit einer kleinen Brochure, die so eben erschienen und bei Kronberger und Weber zu haben ist: „Das kalte Wasser als vorzügliches Beförderungsmittel der Gesundheit, und ausgezeichnetes Heilmittel in Krankheiten.“ Ein Wort zu seiner Zeit für alle Menschen, die da wünschen gesund zu werden, es zu bleiben, und ein frohes Alter zu erreichen. Von einem Menschenfreunde.

Die sechszehnte Lieferung der „Mittheilungen für Gewerbe und Handel“, herausgegeben vom Verein zur Ermunterung des Gewerbegeistes in Böhmen (oder des zweiten Bandes viertes Heft) enthält wieder viele und mannigfaltige Artikel aus dem Gebiete der vaterländischen Industrie, nebst Uebersetzungen und Mittheilungen aus dem Auslande.

Herr Konrad Frickmann, k. k. Hauptmann in der Armee, hat bei Renier und Schmidt in Pilsen eine „Beschreibung der bisher zweckmäßigsten und allein als vorzüglich bewährten Koch- und Erwärmungs-Apparate, dann Defen zum Abzug der Sticlucht in den Biergärungskellern, nebst einem Anhang ganz neu erfundener Dellampen“, nach vieljähriger Erfahrung und gemachter Ueberzeugung mit den lithographirten Abbildungen sämtlicher Defen, Kochapparate und Lampen herausgegeben. Der Hauptgrundsatz des Verfassers, welcher selbst Defen nach seiner Theorie baut, und den Köpfermeistern bauen lehrt, ist übrigens, daß nur die Luftheizung mit der gewöhnlichen Heizung verbunden seyn müsse, um die kalte Fußbodentluft zu entfernen, dagegen könne jede einzelne Art der Heizung nicht vortheilhaft angewendet werden. Das Drittheil des reinen Ertrages ist vom Verfasser und Verleger der Pilsener Kleinkinderbewahranstalt gewidmet worden.

A u s P a r i s.

Am 20. März 1837.

Palmsonntagsfeier.

Ostern war dieses Jahr sehr früh, und wenig fehlte, so hätten wir gestern bereits einen weißen, das heißt: einen Schnee-Palmsonntag gehabt. Ich war in der italienischen Oper und habe „Semiramis“ mit Dlle. Piris gesehen, welches mir fast vaterländisch vorkam, dito zahlreiche weiße Damen, mit Sammet und Seide, die sich nach dem Musterbilde der Journal-Psöche angekleidet hatten. Auch diese lieblichen Schmetterlinge und Schwäne sagten: Oh, qu'il fait froid, und sie kamen aus ihren Serailkassigen, den Logen, zu uns auf den purpurgeteppichten Corridor und setzten ihre niedlichen Füßchen in's Bereich der russischen Heizkamine, die durch die Mauern laufen und ihre Wärme durch Ochsenaugen aushauchen.

(Die Fortsetzung folgt.)

(Nebst einer Beilage vom Raaber'schen Essig-Institut zu Aachen.)